

## EINE WIESE IN DER OBERLAUSITZ

### EIN UNERWARTET MULTIPLER KONFLIKTFALL VON »AUTHENTISCH« UND »HISTORISCH«

In naturkundlichen Ausstellungen werden häufig so genannte Dioramen gezeigt. Dies sind Zusammenstellungen von Objekten (Tiere und Pflanzen), die einem natürlichen Lebensraum mit seiner Lebensgemeinschaft entsprechen. Traditionell bestehen sie aus Dermoplastiken (von Wirbeltieren) und/oder Präparaten von Wirbellosen, teilweise mit Präparaten echter Pflanzen oder Pflanzennachbildungen, auf einem künstlichen, aber dem natürlichen Lebensraum nachempfundenen Untergrund und mit einer gemalten Kulisse. Wenn das Diorama gut ausgeführt ist und die perspektivische Verzerrung ideal wiedergibt, öffnet sich das Ensemble für das Auge des Betrachters nach hinten in die Landschaft hinein. Durch das Arrangement aller dieser Elemente entsteht der Eindruck eines dreidimensionalen Ausschnitts aus einem Lebensraum mit der zugehörigen Lebensgemeinschaft in einem »eingefrorenen Zustand«<sup>1</sup>, ein Stück »verdichtete Wirklichkeit«. Solche klassischen Dioramen als »Guckkästen in die Biome der Erde« entstanden vor allem seit den 1920er Jahren des 20. Jahrhunderts als Versuch, einem breiten Publikum Bildung und Unterhaltung zu bieten und sind in vielen großen Naturkundemuseen zu finden (etwa in Frankfurt, Berlin, Bonn und Karlsruhe). Sie entsprechen aber oft nicht mehr den Sehgewohnheiten des Publikums – zumindest haben viele Ausstellungskuratoren diesen Eindruck. Und so verschwindet diese traditionelle Präsentationsform zunehmend aus den Museen. In den 2003 eröffneten Ausstellungen des Senckenberg Museums für Naturkunde Görlitz haben auch wir bei den Darstellungen von Lebensräumen und -gemeinschaften auf die gemalten Rückwände verzichtet und eine »neutral-offene Form« der Präsentation gewählt, was von den Besuchern positiv aufgenommen wurde.

So befindet sich in der Dauerausstellung »Tiere und Pflanzen der Oberlausitz« eine Vitrine mit der Darstellung einer zweischürigen Glatthafer-Mahdwiese, also eines artenreichen, aber nicht natürlichen Wiesentyps, der ortsfremde Gräser enthält<sup>2</sup> und zweimal jährlich – ursprünglich per Hand mit der Sense – gemäht wird<sup>3</sup>. Diese Vitrine ist aufgrund der aufwendigen Pflanzenpräparation<sup>4</sup> in der deutschen Museumsszene bekannt<sup>5</sup>. Sie ist aber nicht nur ein präparatorisches Kleinod, sondern gleichzeitig ein Beispiel für einen Konfliktfall bei der Darstellung von »historischen Naturphänomenen«, bei der die multiplen Authentizitäten nach Thiemeyer wie »Werk«, »Exemplar« und »Zeuge« uneindeutig werden und je nach subjektiver Auslegung und Assoziation wechseln können<sup>6</sup>.

Die Vitrine steht in dem Teil der Ausstellung, der das Oberlausitzer Hügelland vorstellt, eine Region, die sich in einem ca. 50km breiten Streifen von Lauban im Osten über Görlitz, Löbau und Bautzen bis Bischofswerda im Westen durch die Oberlausitz zieht. Diese Region ist durch fruchtbare Lössböden gekennzeichnet und wurde bereits vor mehr als 800 Jahren großflächig gerodet, um Flächen für den Ackerbau zu gewinnen<sup>7</sup>. Hier war die Bewirtschaftungsform der zweischürigen Handmahd von Wiesen noch bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs verbreitet. Mit dem Einsatz von Maschinen in der Landwirtschaft, der Veränderung der Viehhaltung, dem Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden und vor allem der Aufgabe kleiner Parzellen verschwand dieses Landschaftselement fast völlig aus der landwirtschaftlich intensiv genutzten Region. Nur im Lausitzer Bergland, also ca. 20-30km südlich, blieben artenreiche zweischürige Mahdwiesen erhalten. Wir



**Abb. 1** Das Klein-Diorama zeigt ca. 600 Wiesenpflanzen in einer Zusammensetzung, wie sie in einer zweischürigen Mahdwiese miteinander vorkommen. – (Foto W. Xylander).



**Abb. 2** Aufsicht auf die Wiese mit blühenden Gräsern, tiefer gelegenen Straten von Blütenpflanzen und vereinzelt Insekten. – (Foto W. Xylander).

thematizieren dieses Landschaftselement und die Bewirtschaftungsform, die sie hervorbrachte, demnach in dem Teil der Ausstellung zu einer Region, in der sie früher vorkamen, aber inzwischen verschwunden sind, und nicht dort, wo wir sie heute noch vorfinden. Die Darstellung ist also authentisch in Bezug auf die Komposition der Vegetation aus den vorgestellten Arten, nicht authentisch hingegen in Bezug auf die Regionen, der wir diesen Lebensraumtyp zuordnen.

In jedem Fall zeigt das Ausstellungsstück eine vom Menschen geschaffene und erhaltene Lebensgemeinschaft. Denn die ursprüngliche Vegetation, die so genannte potentiell natürliche Vegetation (PNV), die an diesem Standort mit seinen typischen klimatischen Bedingungen vorkäme und um 1000 n. Chr. noch fast unverändert anzutreffen war, ist längst den Eingriffen des Menschen und seinen landwirtschaftlichen Aktivitäten gewichen. Hier stünden nämlich ohne anthropogene Veränderungen fast flächendeckend Rotbuchenwälder, die allerdings heute auch nur noch kleinräumig vorkommen (weil sie gerodet wurden). Im



**Abb. 3** Vor dem Diorama werden die enthaltenen Pflanzenarten mittels der typischen Blütenform und -farbe vorgestellt. – (Foto W. Xyländer).

Authentizitätskonflikt zwischen der Darstellung der PNV für diese Region, der anthropogenen Vegetation im Zeitschnitt um ca. 1850 bis 1945 und der Verhältnisse heute entschieden wir uns für die Situation im späten 19. bzw. frühen 20. Jahrhundert. Die Entscheidungsfindung der Ausstellungsmacher ähnelt der eines Restaurators in einem Gebäude, das Elemente der Gotik, Renaissance und Barock nebeneinander aufweist, von denen die jüngeren die älteren teilweise überlagern und zerstören. Auch der Restaurator muss bei einer denkmalgerechten Restaurierung festlegen, welcher Epoche er das Primat gibt. Wir wollten die artenreiche, naturschutzfachlich wertvolle (weil früher typische) Wiese zeigen. Und zwar in dem Ausstellungsteil, dessen Zentralthema der Eingriff des Menschen in die Landschaft und dessen Auswirkungen auf die Biodiversität ist. Diese Sekundärlebensräume sind in dem Ausstellungsteil zum Hügelland verortet.

Wie ein Gebäude ist ein Lebensraum aber ein Ort natürlicher Dynamik. Nur laufen die Prozesse in der Natur schneller ab. Wenn in einer vom Menschen geschaffenen Landschaft die Bewirtschaftung wegfällt (zum Beispiel weil sie sich nicht mehr lohnt), kehrt die Natur zurück und die Pflanzengesellschaft nähert sich mit der Zeit wieder der potentiell natürlichen Vegetation an. Hier sind wir an einem weiteren Konflikt zwischen Authentizität und menschlichem Wunschenken. Denn der Mensch hat erst durch die Schaffung eines Mosaiks von Landschaftstypen auf kleinem Raum die Voraussetzungen für sehr artenreiche Lebensräume geschaffen, deren Biodiversität deutlich größer und deren Gemeinschaften deutlich vielfältiger als unter

natürlichen Bedingungen sind. Die Artenzahlen wuchsen in Deutschland bis ins späte 18. Jahrhundert – wie auch andernorts – mit der Schaffung neuer, teilweise spezieller Offenlandtypen durch den Menschen.

Der Naturschutz hat sich im Konflikt zwischen der Wiederherstellung a) des ursprünglichen Naturzustandes und b) des Zustands mit der höchsten Biodiversität meist entschieden, die maximale Artenvielfalt zu erhalten. Die Schutzbestrebungen orientieren sich entsprechend häufig an Förderzielen, die die Artenspektren des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts weitgehend konservieren oder wiederherstellen wollen. Als Konsequenz werden im Naturschutz Bewirtschaftungsformen eingesetzt, die heute unwirtschaftlich sind, weil deren Kosten den landwirtschaftlichen Ertrag übersteigen. Nur mittels der (in der Regel staatlichen) Naturschutzförderung sind Erhaltungsmaßnahmen z. B. für Mahdwiesen, Trockenrasen, Sandflächen, Heiden, Fischteiche oder Moore zu finanzieren<sup>8</sup>.

Was wir als erhaltenswerte – weil authentische – Landschaftselemente wahrnehmen, kann im Endeffekt als Beispiel für ein »Disneyland des Naturschutzes« gesehen werden. Von Naturschutzseite wird aber zu Recht dagegen gehalten, dass in diesen sekundären Lebensräumen Arten geschützt werden, deren primäre natürliche Standorte (Flussauen, lichte Wälder etc.) bereits vom Menschen zerstört wurden. Auch schaffen die Mahdwiesen neben der (eher geringen) Heuproduktion andere Werte, beispielsweise in ästhetischer Hinsicht (Blütenreichtum und Bestäubervielfalt<sup>9</sup>) oder für den Bodenschutz (Erosionsvermeidung)<sup>10</sup>. Diese Ökosystemleistungen werden in normalen ökonomischen Überlegungen nicht budgetiert, was wiederum zeigt, wie subjektiv menschliche und damit natürlich auch kuratorische Entscheidungen sind.

Die Authentizität des Dioramas bezieht sich auf die Zusammenstellung der Artengemeinschaft, deren früheres Vorkommen in einer Region sowie die Abhängigkeit von einer charakteristischen Bewirtschaftungsform. Das Objekt ist nicht authentisch bezüglich der gezeigten Artenzusammensetzung am dargestellten Ort oder bezüglich deren Ursprünglichkeit für die Region. Hier kollidiert unser Diorama begrifflich, semantisch und inhaltlich – zumindest teilweise – mit den Vorstellungen und Kategorisierungen der Museumsdinge in »Werk«, »Exemplar« und »Zeuge«<sup>11</sup>:

1. Die Vitrine ist speziell für die Ausstellung entwickelt und ihr Inhalt, also die Pflanzen, sind gezielt gesammelt, zweckspezifisch präpariert und zusammengestellt worden (also nicht wie für eine botanische Sammlung, auf die wir für die Vitrine aus verschiedenen Gründen nicht zurückgreifen konnten). Die einzelnen Objekte sind zwar aus dem »lebensweltlichen Zusammenhang gelöst«, aber nicht »rekontextualisiert« worden, denn sie standen in der Natur nie so wie in der Ausstellung in einer Lebensgemeinschaft beieinander.
2. Die Objekte werden im Rahmen dieser Zweitverwertung zu »Repräsentanten«. Sie sind aber nicht ein Original im Sinne von einem Stück Natur, sondern in dieser Form (wie ein Kunstwerk) neu arrangiert worden. Nicht ihr Ursprung ist authentisch, sondern das, wofür die Zusammenstellung steht. Die Vitrine und ihr Inhalt sind »ein Werk« im Sinne eines Kunstwerks. (Dass ein Spezialist an der Ausführung einer Dermoplastik, am Arrangement einer Vitrine oder eines Dioramas den »Schöpfer«, also den Präparator oder Diorambauer, erkennen kann und dessen Arbeitsergebnisse einem (Präparations-)Stil oder auch einer Schaffensperiode zugeordnet werden kann, unterstreicht den »Werkcharakter« präparatorischer Arbeiten.)
3. Demgegenüber ist jedes gezeigte Einzelobjekt, die genetisch einmaligen Pflanzenindividuen der verschiedenen, morphologisch unterscheidbaren Arten, ein Original, das von einem definierten Standort zu einem bestimmten Zeitpunkt stammt und dort entnommen wurde, und somit ein »Exemplar« und Repräsentant.
4. Schließlich ist die Wiese, eine ehemals typische, durch Bewirtschaftungswechsel selten gewordene anthropogene Biozönose, in ihrer Gesamtheit »Exemplar« für eine typische definierte Lebensgemeinschaft, die sich unter bestimmten Einflüssen (Mahd, Klima, Umgebungsvegetation) einstellt, die in Bezug auf die zugehörigen Florenelemente und deren Häufigkeiten repräsentativ<sup>12</sup> und die in der Natur reproduzierbar ist. Sie ist aber auch »Zeuge« für den Biotoptyp, an den sich der ältere Besucher vielleicht

erinnert und mit dem er emotional-heimatliche oder familiär-persönliche Erinnerungen verknüpft und deren Präsentation als Beweis für ihren Verlust und den negativen Einfluss des Menschen auf die Natur wahrgenommen werden kann<sup>13</sup>.

5. Zu guter Letzt bleibt der beschriebene Authentizitätskonflikt der Vitrine an sich: Die Verortung des Objekts (Hügelland) in der Zeit (heute) ist falsch, war in der Vergangenheit aber richtig, während die Verortung des Vorkommens heute (Oberland, Bergland) erst spät kam und eine »Verlegenheitslösung der Unwirtschaftlichkeit« war, die eine (am typischen Ort verschwundene) Lebensgemeinschaft hat andernorts überleben lassen.

Thiemeyer weist auf den möglichen Kategorienwechsel als »Resultat kuratorischer Praxis« hin. In dem dargestellten Beispiel jedoch ist der Konfliktfall komplexer und zeigt, dass die Zuordnungsmatrix je nach Blickwinkel (fast) alle bi- oder trilateralen Verknüpfungen erlaubt: z. B. als Arrangement (Wiese: Werk, Exemplar, Zeuge), das für einen typischen Biotoptyp steht (zweischürige Mahdwiese: Zeuge, Exemplar) und zusammengesetzt ist aus Einzelobjekten (Pflanzen: Exemplar, bei vom Aussterben bedrohten Arten auch Zeuge). In der musealen Praxis war es am Ende wie stets: Wir haben uns entscheiden und den Konflikt aushalten müssen<sup>14</sup>.

## Anmerkungen

- 1) Vgl. z. B. Mothes 2013.
- 2) Siehe Hempel 2009, 155 ff.
- 3) Ebenda.
- 4) Düker/Hanelt/Xylander 2006.
- 5) Vgl. ebenda.
- 6) Thiemeyer 2016.
- 7) Bender 2004.
- 8) Bender/Xylander/Stephan 2001; Xylander/Bender 2004; Xylander/Wanner 2006.
- 9) Pfaff/Xylander 1996.
- 10) Xylander 2013.
- 11) Thiemeyer 2016.
- 12) Thiemeyer 2016, 88.
- 13) Vgl. die quasi juristische Funktion nach Thiemeyer 2016, 87.
- 14) Ich danke meinem Kollegen Prof. Dr. Karsten Wesche für hilfreiche Anmerkungen zu diesem Manuskript und Dr. Achim Saupe für Anregungen während der Niederschrift.

## Literatur

- Bender 2004: J. Bender, Führer durch die Ausstellung. Staatliches Museum für Naturkunde Görlitz (Görlitz 2004).
- Bender/Xylander/Stephan 2001: J. Bender / W. E. R. Xylander / R. Stephan, Lösungsansätze im Zielkonflikt zwischen Rekultivierung und Naturschutz in der Bergbausanierung. Wiederherstellung eines Libellengewässers auf Halden des Braunkohletagebaus Berzdorf. Abh. Ber. Naturkundemuseum Görlitz 73 (Görlitz 2001) 3-8.
- Düker/Hanelt/Xylander 2006: C. Düker / M. Hanelt / W. Xylander, Eine Wiese in der Oberlausitz. Pflanzenpräparation am Staatlichen Museum für Naturkunde Görlitz. *Museumskunde* 71/1, 2006, 62-64.
- Hempel 2009: W. Hempel, Die Pflanzenwelt Sachsens von der Späteiszeit bis zur Gegenwart. Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt – Naturschutzfond (Jena 2009).
- Mothes 2013: W. Mothes, Von Bären und Hasen. Dioramen in deutschen Naturkundemuseen (Mannheim 2013).
- Pfaff/Xylander 1996: S. Pfaff / W. E. R. Xylander, Nahrungspflanzenspezifität und Blumenstetigkeit bei imaginalen Hesperiden (Insecta: Lepidoptera). *Verh. Westdt. Entom. Tag 1995, Löbbecke-Museum (Düsseldorf 1996)* 37-45.
- Thiemeyer 2016: T. Thiemeyer, Werk, Exemplar, Zeuge. Die multiplen Authentizitäten der Museumsdinge. In: M. Sabrow / A. Saupe (Hrsg.), *Historische Authentizität (Göttingen 2016)* 80-90.
- Xylander 2013: W. E. R. Xylander, Dynamische Erde – Dynamischer Boden. »Critical Zone« Pedosphäre in Wechselwirkung zwischen Hydrosphäre, Lithosphäre, Biosphäre und Atmosphäre. In: B. Voigt (Hrsg.), *BodenLeben (München 2013)* 34-43.
- Xylander/Bender 2004: W. E. R. Xylander / J. Bender, Animal Species and Zoocoenoses of Former Open Cast Lignite Mines in Eastern Germany. *Aspects of Mining, Reclamation and Conservation, Peckiana* 3, 2004, 155-165.
- Xylander/Wanner 2006: W. E. R. Xylander / M. Wanner, Impacts for Conservation? Biocoenoses on Military Training Areas and Lignite Mining Sites in Lusatia. *Abh. Ber. Naturkunde Magdeburg* 29, 2006, 137-152.

**Eine Wiese in der Oberlausitz. Ein unerwartet multipler Konfliktfall von »authentisch« und »historisch«**

Der Beitrag beschäftigt sich mit dem naturhistorischen Diorama als »verdichteter Wirklichkeit«. Anhand eines Wiesendioramas aus dem Naturkundemuseum Görlitz erörtert er die vielfältigen Konfliktlinien, die bei der Präsentation einer Mahdwiese des Oberlausitzer Hügellandes zu berücksichtigen waren. Zu entscheiden war unter anderem, welche »Zeitschicht« rekonstruiert werden sollte, denn aufgrund einer Intensivierung der Landwirtschaft sind derartige Mahdwiesen mit ihrer hohen Artenvielfalt heute, im Gegensatz zum 19. Jahrhundert, nur noch selten in der Region zu finden – und eher im Oberland als im Hügelland, in dem das Diorama in der Ausstellung verortet ist und wo dieser Lebensraumtyp bis vor hundert Jahren prägend war. Zugleich reflektiert der Beitrag, dass bei der musealen Darstellung von Naturphänomenen in Raum und Zeit Kategorien wie »Werk«, »Exemplar« und »Zeuge« (Thomas Thiemeyer) uneindeutig werden und je nach subjektiver Auslegung changieren können.

**Grassland in Upper Lusatia. An Unexpected Multiple Conflict between »Authentic« and »Historical«**

The article examines the natural-history diorama as »concentrated reality«. Based on a grassland diorama in the Naturkundemuseum Görlitz, it examines multiple conflicting points of view that had to be taken into account when presenting an area of grassland in the Upper Lusatian hill country. One of the decisions that had to be made was which »slice of time« was to be reconstructed because, unlike in the 19<sup>th</sup> century, more intensive farming has now made such grasslands with their rich biodiversity a rarity in the region. They are more likely to be found in the uplands than in the hill country. The diorama in the exhibition is set in the hill country and, until a century ago, this was the typical habitat there. At the same time, the article reflects that categories such as »work«, »specimen« and »witness« (Thomas Thiemeyer) become ambiguous and can vary depending on subjective interpretations.